

geben würden? Ihr bekommt Originale dafür, es sind viele unter Euch, die Interesse auch für solche Sachen haben. So manchen von Euch sieht man auf Kunst-Auktionen, wie er mit Kennerblick ein Bildchen, eine Radierung, eine Zeichnung ersteht. Der Kunst an sich wird ein solcher Tausch nichts schaden und Euren Geldbeutel trifft's ja auch nicht direkt. Besucht einmal unseren farbenfrohen ‚Messe-Stand‘, das Atelier, wir wollen schon einig werden, Ihr Handelsherren!“

St. Lukas=Mercurius.

Der ungerufte Reichsadler: Nach einer Berliner Meldung hat Karl Schmidt-Rottluff die Zeichnung für den neuen Reichsadler, der in dem neuen Reichswappen Platz finden soll, entworfen. Dieses republikanische Wappentier wird folgendermaßen beschrieben: „... ein Holzschnittadler ohne Krone und Kette ... durchaus nicht etwa in einer provozierend-eigenwilligen (?) Manier, die in manchen Kreisen des Volkes hätte Widerspruch erfahren können ... ein heraldisches Stück, das dekorativ klar und einprägsam wirkt, von ausdrucksvollem Charakter, weder herausfordernd, noch armselig, noch gerupft.“

DIE ARCHE / Paul Klee und die Kritik.

Eine Auswahl.

„Münchener Zeitung“ vom 21. Mai 1920 ...

R. B. Paul Klee, Futurist, geboren 1879 bei Bern i. d. Schweiz, Schüler der Münchener Akademie (von Löffitz, Stuck und Knirr), stellt bei Goltz zum erstenmal sein Gesamtwerk aus. Man sieht seine ersten Radierungen grotesken, spukhaften Inhalts, deren Form aber noch geschlossen ist. In Federzeichnungen beginnt die allmähliche Auflösung, der Übergang vom Tatsächlich-Diesseitigen zur geometrischen Konstruktion, in der Klee selbst und alle, die an ihn glauben, Offenbarungen aus dem Jenseits, der Welt der „Toten und Ungeborenen“, erkennen wollen. Die Farbe — die reine Prismenfarbe — kommt zunächst nur als Illumination hinzu. Allmählich wird sie immer mehr zur Hauptsache. Es entstehen die zahllosen Aquarelle Klees, die gewissen Fröbelspielen der Kinder (Zusammensetzen bunter Papierschnitzel in allen möglichen Formen), wie ein Ei dem andern ähneln. Auch aus diesen Arbeiten, von denen viele selbstverständlich recht hübsch wirken, weil eben die Kombination bunter Farben an sich schon ein Ergötzen für die Augen ist, hat man tiefste Zusammenhänge des Seins herausgelesen. Nun hat Klee diese Kombinationstechnik auch auf das Ölbild übertragen. Farbflecken, geometrische Figuren und primitivste Andeutungen von Menschen und Dingen mischen sich zu einem schillernden Etwas wie im Kaleidoskop. Auch hier zuweilen eine angenehme oder überraschende Harmonie von Tönen. Wer möchte das leugnen? Aber ist es möglich, deshalb die entsetzlichen Barbarismen zu übersehen, die beinahe neun Zehntel dieser Fabrikate für jeden von der futuristischen Suche nicht Angestreckten undiskutierbar machen? Daß Klee so malt und zeichnet, wie wir es sehen, begreift man ja bis zu einem gewissen Grade. Er kann sich auf sein Recht als Mensch und Künstler berufen, sich so verrückt zu gebärden als es ihm beliebt. Zu einem Verbrechen an der Kultur aber wird diese „Kunstübung“ durch ihre Propagandisten. Wehe diesen Wortjongleuren und Begriffssequilibristen, die in Stümpfern und infantilen Stammeln den unheilvollsten Größenwahn züchten! Auf sie — und nur auf sie! — alle Schuld am Futurismus, dieser „schwarzen Schande“ der Kunst! Übrigens hätte Klee, Sohn eines Musikdirektors,

Expressionistische Photographie: Unabhängig vom gewollten seelischen Inhalt der Darstellung hat sich bei den expressionistischen Zeichnern eine eigenartige Strichtechnik ausgebildet. Diese erweist sich der Nachahmung durch die Photographie als nicht unerreichbar, wie es zunächst wohl den Anschein hatte. Manche der nach einem neuen Verfahren hergestellten Photographien wurden von Kunstgelehrten zuerst für Reproduktionen expressionistischer Zeichnungen gehalten. Gewöhnliche fertige Negative auf Bromsilbergelatineplatten wurden der Frankfurter „Umschau“ zufolge, einige Minuten in eine etwa 5prozentige Eisenchloridlösung eingetaucht. Bei einer Nachbehandlung mit 60 bis 80 Prozent runzelt sich die Bildschicht und diese Runzelung paßt sich einigermaßen den Bildkonturen an. Denn das Eisenchlorid gerbt die Schicht an den silberreichen Stellen weniger als an den anderen, es wird nämlich durch das Silber zu dem nicht gerbenden Eisenchlorür reduziert. Von den Negativen wurden dann auf die gewöhnliche Art Kopien hergestellt. Wozu ist uns allerdings unerfindlich.

eigentlich Musiker werden sollen, Schade, daß er's nicht geworden ist. Schönberg hätte sich vor ihm verstecken müssen.

„Kunst und Künstler“. Hef 7. 1920 ...

Bei Fritz Gurlitt endlich sah man, neben den im vorigen Hef schon gewürdigten Bildern von Röhrich, reizende Vorsatzpapiere, Stickmuster u. dergl., biedermeierlich stilisiert, mit Hilfe von irgendwelchen Vorbildern geschickt archaisierend und geschmackvoll, ja geschmäcklerisch in Form und Farben ausbalanciert, von Paul Klee. Der von etlichen Hohenpriestern auf dem Angesicht Angebetete entpuppt sich nun bei näherer Bekanntschaft, als ein feiner, geschickter Kunstgewerbler, dessen nebenher gehende tief-sinnig zeichnerische Allotria man nicht weiter zu beachten braucht, der im rein ornamentalen Spiel aber Brillanz entfaltet. Diese Blättchenkunst ist sehr dünn und ganz damenhaft, sie ist snobistisch und in ihren gedanklichen Absichten oft albern. Aber es sind feine Fähigkeiten vorhanden, die sich die Verleger nicht entgehen lassen sollten. K. Sch.

„Düsseldorfer Zeitung“ vom 10. Juni 1920 ...

„Große Kunstausstellung Düsseldorf 1920.“ Ein ähnliches Bild bietet München, dessen neueste Kunst — entschiedener Expressionismus — von Paul Klee ebenso sensationell wie kulturlos vertreten wird. Solche Sachen, von denen sich gut die Hälfte in rheinischem Privat- bzw. Händlerbesitz (A. Flechtheim) befindet, mögen tausendmal einen furchtbar tiefen Sinn haben, daß sie ausgestellt werden, kann aber nur einen Zweck haben. Übereinandergedruckte Schnittmusterlinien haben wirklich einen Sinn, aber eingerahmt und ausgestellt verwechselt man Derartiges nicht mit der Bekleidungskunst. Es ist letzstens nochmals feierlichst verkündet worden, Kunst sei Andacht. Woher soll aber ein Mensch die Fähigkeit nehmen, in tausend Sprachen mitzubeten und zuletzt gar noch in dieser Hühnersprache? Es wäre gut, wenn die glücklichen „Privatbesitzer“ dieser Mätzchen den Drang verspürten, ihre Kleeblätter für sich zu behalten. Wie das Publikum, so hat auch die Presse nicht immer Lust, sich das Hindurcharbeiten durch eine „Große Ausstellung“ unnützerweise erschweren zu lassen. Es hätte genügt, wenn München durch seine erwachsene Kunst hier vertreten wäre. S. W.